

## DIENTSTGEBÄUDE

Eröffnung: Donnerstag 22. Oktober 2009  
23. Oktober – 7. November 2009

Freitag und Samstag 14-18: 23./24. Oktober, 30./31. Oktober, 6./7. November

## MASSIV

**Raphael Hefti, David Hotz, Christoph Oberholzer, Mara Müller, Monika Müller, Tereza Velíková**

Zusammengestellt und organisiert von Stefan Meier

Vermuten wir mal, dass es nicht gleichgültig ist, in welchem Kulturraum wir uns befinden, will heissen, dass wir uns nicht nur hier niedergelassen haben, weil uns das Schicksal hier angespült hat oder dass wir nur hier sind, weil es sich lohnt, sondern weil wir uns auch als Teil dieser Gesellschaft empfinden und uns in diese einbringen wollen. Ab diesem Moment muss das Bild rezipiert werden, welches die Gesellschaft von sich selbst entwirft. Seit der Gründung des Schweizer Bundesstaates Mitte des 19. Jahrhunderts wird zur Konstruktion des schweizerischen Nationalgefühls immer wieder gern auf die Alpen- und Firnenwelt zurückgegriffen. Mag dies aus staatspolitischen Gründen geschehen, um einen eventuellen Mangel an ethnischer Einheit auszugleichen, aber oft im Privaten. So wird im Appenzell erzählt, dass die lokale Suizidrate so hoch wäre, weil die Berge so stark auf das Gemüt drücken.

Wegen derartigen Auslegungen ist es notwendig, periodisch diesen Raum und die von ihm hervorgerufenen Bilder kritisch zu untersuchen, nun also gute drei Jahre, nachdem sich das Kunsthaus „In den Alpen“ befunden hat, um zu sehen, welche physisch existente Bildproduktion diese hervorgerufen haben. Die Ausstellung im Dienstgebäude will einen Blick auf die Bilder werfen, die wir in uns selbst generieren, hier am äussersten Rand der Alpen, in Zürich. – Ja, ausgerechnet Zürich, in welchem der Einfluss der Alpen eher auratischer Natur ist (s. Walter Benjamin<sup>1</sup>).

Wie eine Schneekugel werden einige Vorstellungen geschüttelt, um festzustellen, ob deren Stabilität mit dem Anschein übereinstimmt. Ob das Alpenbild überhaupt notwendig ist, oder ob unsere Befindlichkeit dieses benötigt, um sich zu positionieren, sei nur vorerst dahin gestellt.

**Mara Müllers** (1959 in Zürich, lebt und arbeitet ebenda) Arbeit „Bergseen 1 :1500“ ist äusserst eindeutig: leicht losgelöst vor den weissen Wänden hängen die Silhouetten von 300 Bergseen der vier Kantone Graubünden, Tessin, Bern und Wallis im Massstab 1:1500 ausgeschnitten aus Styropor und hintergründig bemalt in Neonpink. Diese Redundanz der wissenschaftlichen Katalogisierung wird jedoch bald relativiert. Vielleicht durch das Wissen im Hinterkopf, dass Kartenmaterial grundsätzlich nur den Zustand beim Zeitpunkt der Aufnahme wiedergibt, und dass sich in Zeiten des schwindenden Permafrostes ständig die Landschaft verändert. Jedoch auch durch das von der Künstlerin herausgegebene Magazin, in welchem Fotos von einigen dieser Seen wiedergegeben werden, welche von diversen Personen aufgenommen wurden. Durch diese Bilder werden die Seen als Passagen von Wanderungen, als Badebecken, oder auch möglichst nüchtern als ‚dieser eine‘ See dargestellt. Die Eindeutigkeit verliert sich in einer Vielzahl von Möglichkeiten. Genauso, wie die Installation all dieser Silhouetten zu einer Wolkendrift wird, in welcher nicht mehr die Zuordenbarkeit bestimmend ist, sondern die assoziative Fantasie die Kontrolle über den Blick übernimmt.

**David Hotz** (\*1971 in Baden, wohnt in Berlin, arbeitet auf Autorennstrecken) wuchs als Sohn eines Autorennfahrers und Fahrstallbesitzers auf. Die Begeisterung des Vaters hat sich in der Folgegeneration erhalten, neben seinem Studium der Fotografie arbeitet er bis heute als Rennmechaniker im Team Horag – Hotz Racing AG, Sulgen. Seine Bildstrecke zeigt Piloten auf Gebirgsrennen; eine Welt, welche nicht dem Rausch des Sponsorings und der Breitenwirksamkeit frönt, sondern sich vor allem aus Herren bildet, welche, leicht entrückt, „those magnificent men“ nach wie vor sind. In originalen Rennmaschinen zurück bis in die 1930er Jahre pflegen sie Renn-techniken, bei welchen das Feingefühl der Fahrer und Mechaniker den Boardcomputer vollständig ersetzt. Für sie ist der Alpenraum kein geographisches Untersuchungsobjekt, sondern die Berge dienen als grossartige Kulisse und Arbeitsmaterial in einem: gefährliche Wetterbedingungen, garantiert tödliche Abhänge und halbsbrecherische Serpentinien erzeugen das Fundament für die Glorie des Sieges des Menschen über Zeit, Raum und Materie.

---

<sup>1</sup> „An einem Sommernachmittag ruhend einem Gebirgszug am Horizont oder einem Zweig folgend, der seinen Schatten auf den Ruhenden wirft – das heisst, die Aura dieser Berge, dieses Zweiges atmen“, Walter Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt a. M., 2001, Erstveröffentlichung 1936 in Französisch

Mit seinen langjährigen Untersuchungen unterläuft **Christoph Oberholzer** (\*1964, lebt und arbeitet in Rikon und Zürich) die heute gängige wissenschaftliche Lehrmeinung über den Werdegang der Erde. Seine Kritik setzt bei dem Moment an, in welchem die Forscher zwecks Vereinfachung des Modells zu abstrahieren beginnen, indem sie sämtliche nicht quantitativ erfassbaren Grössen aus ihren Betrachtungssystemen ausschliessen. Seine „Wissenschaft auf Tatsachen beruhender Möglichkeiten“ führt zu Tage, dass sich sämtliche Erdteile nahtlos wie ein Puzzle zusammenfügen lassen – und so im Ursprung eine perfekte Kugel von wesentlich kleinerem Durchmesser ergäben. Für seine These dieser Driftbewegung fand er Hinweise in den Werfungen der Alpen, welche in konzentrischen Strudeln um den Gonzen bei Glarus angelegt sind, als ob sie da aus dem Erdinnern hervorquellen würden. Um seine Theorie, welche er durch Analyse von Kartenwerk und Ortsbegehungen aufgebaut hat, zu fundieren, baute er eine physikalische Versuchsanordnung, in welcher Erdreich durch Bassvibrationen in Bewegung gebracht wird. Diese Anlage brachte im Versuchsgut dieselben wirbeligen Bewegungen hervor, welche er für die Alpen nachinterpretiert hat. Will man seinen Gedankengängen folgen, kann man zum Schluss kommen, dass das gesamte Universum möglicherweise nicht dem Urknall entstammt, sondern dass da irgendwo ein gewaltiger Bass-Powercord gespielt wurde und dass in all den Interferenzen der Dröhnung und Rückkoppelungen dieser astralen Aufführung die Erde entstand.

**Monika Müllers** (\*1969 in Hergiswil, lebt und arbeitet in Luzern) Zeichenstil zeichnet sich durch den Mut zur Reduktion aus. Nicht relevante Bildbereiche werden ausgesondert und als Leerstellen im Bild belassen. Weil sie mit hartem Bleistift auf weissgrundierten MDF-Platten zeichnet, werden ihre Bilder so vermeintlich als Eislandschaften interpretiert.

Geblendet durch das viele Weiss, das heisst, durch das fast vollständig reflektierte Licht (der Erkenntnis), liegt die Versuchung nahe, den Landschaftsbildern Unschuld und Klarheit zu unterstellen. Doch wie beim Gletscher hockt die Wahrheit des Wesens in den Spalten: scharfkantige Felsmassive mutieren zu wallenden Vorhängen, steinige Abbruchkanten werden zu pflanzlichen Blatträndern. Diese Welt ist zweifellos nicht für das Bewohnen von Menschen gemacht, im Gegenteil, sie bewohnt den Menschen. Diese Aussage kann durch ein von der Künstlerin angeführtes Zitat von Caspar David Friedrich unterstrichen werden: "Der Maler soll nicht bloss malen was er vor sich sieht, sondern auch was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlässt er auch zu malen, was er vor sich sieht."

Die sechsteilige Videoarbeit der tschechischen Künstlerin **Tereza P. Velíková** (\*1979 in Pilsen, lebt und arbeitet in Prag) umkreist ihre Freundin Jana. In zwei Aufnahmen wird sie gezeigt, wie sie Volksgesänge – oder etwas, was sehr plausibel also solche angenommen werden kann – vor der Videokamera interpretiert. Diese tradierten an eine Öffentlichkeit gerichteten Darbietungen werden einer Mythenbildung um ihre Person gegenübergestellt. In den anderen Sequenzen werden der privaten, jedoch fiktiven Jana irritierende kulturelle Begleithandlungen zu heutigen Alltagssituationen unterstellt. Die englischen Untertitel zum – für uns – unverständlichen tschechischen Idiom sind jedoch zur Aufschlüsselung ihrer Handlung nur bedingt dienlich. Lesbare Codes werden durch die Einrichtungsgegenstände, die benutzten Utensilien und die von den ProtagonistInnen getragene Kleidung transportiert. Diese Mitteilungen sind derart eindeutig universal, dass die Fähigkeit zur Feststellung, ob diese Leute nun dem Böhmischem Wald oder dem Entlebuch entstammen, weit in den Hintergrund rückt.

**Raphael Hefti** (\*1978 in Biel, lebt und arbeitet in London und Zürich) zeigt eine Videozusammenstellung von „Skizzen“, welche zur Evaluierung der definitiven Aufnahmen auf 16 mm-Film für seine Arbeit „Langblitzpulver“, 2008 entstanden.

Diese dokumentarische Arbeit führt hinter die Kulissen der Illusionsmaschinerie, die Hefti aufbaut. Die Filmaufnahmen waren darauf ausgelegt, dem Betrachter ungewohnte Anblicke der Alpen in konventioneller Filmtechnik zu vermitteln. Mittels selbst konstruierter Magnesiumleuchtkörpern und minutiöser Dramaturgie und Standpunktwahl erreichte er die angezielten hollywoodesken Bildkompositionen.

In „Skizzen zu Langblitzpulver“ wird nun das Handwerk aufgezeigt, welches zur Erstellung dieser Vision erbracht wurde. Unbeabsichtigte Störungen des Versuchsablaufs, wie vom Wind verblasener Rauch oder Hindernisse im Schwenkbereich wirkten sich schöpferisch auf den Bearbeitungsprozess aus. Die hochkritische performative Handlung des Akteurs und der Kameralleute wird dadurch in ihrer innewohnenden Schönheit selbst zum Ereignis.

Stefan Meier, 2009